

Schutzmaßnahmen der Hausfrau gegen Witterungsunbilden.

Nicht nur für den Körper, sondern auch für die so schwer zu beschaffende Kleidung ist an kalten Tagen ein geeigneter „Schutz“ notwendig, der beide vor den Unbilden der Witterung bewahrt. Deshalb sollte wenigstens ein Kleidungsstück, am besten ein langer, dicker Mantel, wasserfest gemacht werden, um, wie es eine ganz gewöhnliche Regencape, bei Regenwetter und Schneegestöber, die sonst durchdringende Kälte abzuwehren. Ein vorzügliches Mittel zum Wasserdichtmachen für wollene Stoffe und leicht im Hause anzuwenden, ist folgendes: 30 Liter Wasser werden mit 1 Kilogramm Alaun vermischt und in einem anderen Gefäß 30 Liter Wasser mit 1 Kilogramm Bleisäure. Dann gießt man beide Flüssigkeiten zusammen, läßt sie solange stehen, bis sie sich völlig getrennt haben, gießt die klare Flüssigkeit langsam ab und drückt darin den zum Wasserfestmachen bestimmten Mantel langsam durch. Hat er nach 4-5 Stunden die davon bedeckt, darin liegen, dann wird er ohne zu wringen zum Abtropfen aufgehängt und nach dem Trocknen gründlich gebürstet und gebügelt.

Die Gummischuhe, die zum Schutze der Füße gegen die Kälte dienen, bedürfen ebenfalls besonderer Pflege, wenn sie längere Zeit gebrauchsfähig bleiben sollen. So müssen sie stets im trockenen warmen Raume aufgehängt werden, wenn der Gummi nicht leiden und nicht hart und brüchig werden soll. Nach Gebrauch müssen sie sofort feucht abgewaschen, getrocknet und am besten im warmen Raume aufgehängt trocken. Entstehende Risse sind am besten gleich im Anfang mit Fettsabrunnölung zu bestreichen und zum Geschmeidigmachen des Gummis öfters einmal einige Tropfen Glycerin (wieder ebenfalls) darauf zu verteilen.

Auch der unerlässliche Regenschirm bedarf besonderer Pflege, wenn er eine lange Gebrauchsdauer erhalten soll. So sollten dünne, etwas durchlässige Bezüge mit dem gleichen oben angeführten Mittel bei aufgespanntem Schirm überzogen werden, um sie völlig unurchlässig zu machen. Ist der Schirm durchnäßt, dann sollte man ihn niemals völlig aufgespannt, sondern nur halbgeöffnet, mit dem Griff nach unten, zum Trocknen aufstellen, andernfalls sammelt sich das Wasser am Stoffrande, die dort zusammengehängten Stiche fangen an zu rufen und zerreißen sehr bald, ebenso leidet der Stoff durch Risse und Rost in hohem Maße. Als gutes Rostschutzmittel sollte öfters einmal mit einer Federseife reines Knochen- bzw. Maschinenöl gründlich von innen auf die einzelnen Scharniere des Schirmgestelles geschrien werden. Wird weiter jeder kleinste Riß am Bezug und namentlich an den Schirmriemen sofort ausgebessert, dann wird die Gebrauchsdauer jedes Schirmes verdoppelt.

Die „weiße Kohle“ spart Menschen. So zahlreiche Vorteile auch schon bei dem Vergleich zwischen der Elektrizitätsgewinnung aus Steinkohle und der Stromerzeugung durch Wasserkräfte zugunsten der letztgenannten. Ist aufgestellt worden, man hat schon noch versellen zu betonen, welche der beiden Methoden die meisten menschlichen Arbeitskräfte zur Bedienung der Generatortanlagen erfordert. Diese wichtige Frage wird jetzt, wie die „Electrical World“ mittelt, durch die Praxis selbst beantwortet. Und zwar ebenfalls meiana zugunsten der „weißen“ Kohle. Die amerikanische „Alabama Power-Gesellschaft“ betreibt ein nach allem System mit Dampfmotoren arbeitendes Kraftwerk. Um dort 1000 Kilowatt Elektrizität zu erzeugen, sind durchschnittlich 330 Arbeiter erforderlich. Dagegen benötigt man in einer Kraftanlage, die ganz in der Nähe des Alabamawerkes arbeitet und von Wasserkräften gespeist wird, zur Erzeugung einer gleichen elektrischen Energiemenge lediglich sechs Arbeiter.

Schnee- und Eisaufnahmen. Der Spielleiter des Lagerfilms „Herrn Arnes Schatz“, Mauritz Stiller, erzählt von der Schwierigkeiten, die die Aufnahmen der Winterbilder bereitet hat. Vor allem könnten nur einige Mittagsstunden zur Arbeit verwendet werden, wenn die Beleuchtung einigermaßen günstig war. Ferner war ein großer Unterschied in den Arbeitsleistungen im Winter und Sommer; nicht die Schaulustler betrifft, die ihren Namen und Auf zu behaupten hatten, sondern mit Bezug auf die Statisten, denen es nicht passte, in Sturm und Schnee zu stehen und zu frieren. In „Herrn Arnes Schatz“ kommt ein Schiff vor, das im Eise festgefroren ist, und von dem die Frauen des Schiff durch eine alte Geisteskrankheit, die man inhand geistig und bis zur Unkenntlichkeit aufgesetzt hatte, so daß sie ein wirkliches hantische Fährzeug aus dem Mittelalter sahen. Aber das Winterklima, das ging nicht so leicht. Man ging von einer Stelle zur anderen; aber erst der vierte Versuch, in der Nähe von Farsund in den Stochförmigen Schären, gelang. Wärsden den einzelnen Versuchen mußte man das Schiff durch einen starken Eisbrecher schleppen lassen. Bei der Aufnahme selbst sprang das Eis insofern eines starken Schneesturms rund um das Schiff auf, und die Aufnahmen

mußten auf eine halbe Stunde beschränkt werden, anstelle der vier Stunden, die man dafür vorgezogen hatte. Am nächsten Tage sollte der Versuch noch einmal gemacht werden — da glänzten die Statisten, Schärenbewohner, durch Abwehrlust; sie hatten genug von dem Berggängen. Auch an diesem Tage herrschte so heftiger Sturm, daß sich Regisseur und Fotograf an Gabeln, die in das Eis geschlagen waren, festbinden mußten, um dem Druck des Windes widerstehen zu können. Der Fotograf schwebte übrigens, als er den Eisbruch in der Gesteinsucht aufnahm, auf einer Scholle ins Wasser getrieben zu werden. Glücklicherweise änderte die Scholle in der letzten Minute den Kurs. Dem Fährer der Filmgesellschaft fiel die ehrenvolle Aufgabe zu, mit einem Schlitzen in eine Wase, ein Loch ins Eis, zu fahren. Auf alle Fälle hatte man einen Tierarzt zuzugreifen, um eventuellen Beschuldigungen wegen Tierquälerei vorzubeugen. Der Tierarzt hatte nichts gegen den Plan einzubringen, vorausgesetzt, daß das Tier nach dem kalten Bade einen Liter Spiritus erhalte. Diese Bedingung wurde erfüllt, und das Pferd soll sich, wie man behauptet, hinterher so wohl befunden haben, daß es nichts gegen ein weiteres Bad gehabt hätte. e.

Wetter-Film. Der Berliner Meteorologe Professor F. Rahnert ist, wie die „Zentralblatt“ meldet, mit der Herstellung von Wetterfilmen beschäftigt, die die Wanderung der Hoch- und Tiefdruckgebiete darstellen. Der Zeitunterchied von einer Wiederholung bis zur nächsten muß noch enger als eine Viertelstunde gewählt werden, da das Bild sonst unruhig wirkt. Für diesen einen Film werden mindestens dreißig volle Arbeitstage gebraucht werden. Aber die Mühe wird sich lohnen. Wie das erste Probebild zeigt, erzählt der Sachmann hierdurch einen ganz überaus interessanten Eindruck von der Herabsetzung und Gestaltänderung der Hoch- und Tiefdruckgebiete; denn bisher war es der Vorstellungskraft des Einzelnen überlassen, sich ein Bild von dem Uebergang der einen Wetterlage zur nächsten zu machen. Dazu gehörte aber schon ein großes Maß von Erfahrung, während nun auch dem Schüler der ganze Vorgang klar gemacht werden kann. Vervollständigt sich der Forscher dadurch neue Anregungen. Wahrscheinlich alle abgelaufenen sind viel leichter herzustellen als gerade die atmosphärischen Vorgänge. g.

Literatur.

Ein neues romantisches Epos! In der Art von Schaffers unvergeßlichem „Trompeter von Säckingen“ erschien soeben unter dem Titel „Kurt von Assen, ein Sang aus der Schwedenzeit“ aus der Feder von G. Theding eine Epos von ganz besonderer Schönheit. In 15 Gesängen entwirft der Dichter mit glutvoller Phantasie in lebender, von der Kritik als formvollendet anerkannter Sprache eine Reihe dichterischer historischer Gemälde aus der Schwedenzeit im 30jährigen Kriege, wie sie nach den geschichtlichen Quellen im südlichen Oberrhein, dem Münsterland, sich abgezeichnet haben und für das ganze mittlere Deutschland charakteristisch sind. Von diesem buntdarbigen, farbigen Hintergrund heben sich in klaren Tönen die romantischen Liebesgeschichten Kurt von Assens und seiner Braut, Edeltraut von Hohen, ab, zweier dem Münsterland entstammenden Adelsproffen. Ein billiges Gewinde formföhrner, zartempfundener Lyrik umrankt den ersten Bau der Dichtung.

Lohn und Lohnzahlung. „Am Golde hängt, nach Golde drängt doch alles.“ Welche Zeit bewegte sich wohl mehr im Reichen die des Wortes als die unsere? Man hört und liest jeden Tag von berechtigten und unberechtigten Lohnforderungen, Streiks und Streikandrohungen. Dabei ist den wenigsten Menschen klar, in welchem Zusammenhang Arbeit mit der nationalen und mit der Weltwirtschaft steht. Eine Schrift, die in ruhiger, sachlicher Art über Lohnfragen unterrichtet, kann heute auf allgemeine Teilnahme rechnen. Aus Vorträgen in der Dresdener Volkshochschule erwachsen ist ein ungemein lehrreiches und klar geschriebenes Büchlein des Baucais Dr.-Ing. Bloss, Privatdozenten an der Technischen Hochschule. Es bildet das erste Heft der von Professor Dr. Karl Feustel herausgegebenen „Werkstättenzeitung“ der Dresdener Volkshochschule (Verlag von G. Reinisch, Dresden).

Neuland Innerem, Illustrierte Wochenchrift für deutsche Kultur im In- und Auslande. 36. Jahrgang. Vierteljahrlich 13 Hefte.

Zu beziehen durch die Goethe-Buchhandlung Halle a. S., Dr. Ulrichstr. 42. Preis 45.20.

Unterhaltungsbeilage der „Saale-Zeitung“

№. 106

Mittwoch, den 15. Oktober

1919

Der Kampf um den Mann.

Roman von Carry Brachvogel.

Frau von Wert hörte die Männer ruhiger an, als man erwarten durfte. Sie hatte großen Respekt vor Doktor Benedikt und sagte: „Da hast ihr ja recht, daß die Sache endlich einmal vorgehen sollte! Momentan muß ich nur all meine Gedanken auf der Franzl ihre Aussteuer konzentrieren, aber sobald die Hochzeit vorbei ist, denken wir ernsthaft an die Eile!“ „Gott, Mama, uns aber erlauben Sie, bitte, noch vorher zu verhandeln!“

Frau von Wert sagte: „Ja.“ Eile lastete und fand ihre Schwäger sehr komisch mit ihrer Ernsthaftigkeit. Wenn sie alles auf der Welt so sicher gewußt hätte, als daß sie einmal Frau Saranow heißen würde! Einmal traf sie im Hofam Anton Rothauer. Sie hatte ihn seit jenem War nicht mehr gesehen. Auch jetzt bemerkte sie ihn nur, weil sehr viele Leute am Schalter standen, und sie sich die Langeweile des Wartens vertrieb, indem sie ihn ignominien mußte. Er war erst ein wenig unruhig im Gesicht, weil er nicht mehr genau wußte, wer sie war und ob er sie auch wirklich kannte; sie dankte aber sehr gnädig.

„Was mecht der Ruhm, Herr Rothauer?“ „Ich weiß net, ich kenn' den Herrn net.“ „Mein, sind diese Männer elck! Zimmer wollen sie Komplimente hören und Schmeicheleien.“ „Sie müssen sich die Erfahrungen gemacht haben, seit wir uns nimmer gesehen haben, gnädiges Fräulein!“ „Im Gegenteil, die allerersten. Wir haben uns inzwischen sogar verlobt.“ Sie sagte absichtlich „wir“, weil sie sehen wollte, ob ihn das nicht ärgerte.

Er sagte: „Ah, so gratuliere ich von ganzem Herzen.“ „Danke. Aber ich bin nicht Braut, sondern meine Schwäger.“ Sie beiziet einen Doyenten in Jena.“ „Sie sind vorzeitig seinen Glückwunsch.“ „Sie sind gewiß sehr reich, Herr Rothauer?“ „Ja, es tut's!“ „Es tut's jedenfalls sehr! Man erzählt ja Wunderdinge von Ihnen!“ „Am Gott's willen, nachher fangen d' Leut am End' gar noch's Walfahrtchen zu mir an! Sie, Fräulein, ich kann selb' d' Wauer net leiden. . . mir is' s' Patriarche lieber!“ „Wiso Sie malen jetzt Militärbarinnen, gelt?“ „Ih' mir nicht bekannt.“

„Spielen Sie doch nicht Komodie! Die ganze Stadt erzählt ja, daß die Herzogin von Malceberg, geboren Coblen, mit achtzig Millionen Mitteln, von Newyork eigens per Extrazug herbeigefahren ist, weil Sie sie malen sollen.“ „Das kann schon sein. Aber malen tu' ich f' net!“ „Eile rich die Augen auf.“ „Ja, um Gottes willen, warum denn nicht?“ „Weil mich ihr Wohl' nicht interessiert und so die ganze . . . die ganze . . .“ „Er mache einige So' d'wegungen, die ausdrücken sollten. daß ihm die ganze Art der amerikanischen Herzogin zuwider war.“

„Wissen S', Ideen hab'n d' Leut', daß man sich niederlassen muß! Mit der Fernon' wollt' f' gemalt sein und an roten Samtsegen mit Hermelin und dastäter a' Wachen . . . nur d' Weißfäseln hab'n grad' noch' g'sch'nt und d' Schmeindin oder d' Weißfäseln von Herrn Papa. . .“ „So wollen ich gemalt sein“, hat f' gesagt, daß mir so was net paßt, und dann hab' ich halt' et' paßt, was ich w'ollt' hab', und dann hab' ich g'sagt: „Sobiel, ich glaub', is' g'scheit.“ Sie werden sich wo anders hin, Komarier bin ich net.“ Dabei sind wir blieben. Ich hab' nig mehr von ihr g'hört.“

Eile bewunderte ihn in diesem Augenblick. Es war doch ein Vermögen, das er da beiseitegelassen hatte, nur um einer E. d' d' d' d' seine Konzeption zu machen. Ja, nicht nur ein Vermögen, vielleicht einen ungeheuren künftigen Reichtum, denn das Bild der Herzogin von Malceberg hätte sicher Reichtum gemacht. Andre Dollaprinzessinnen wären ihrem Beispiel gefolgt.

Sie verstand nichts von diesem Menschen, nichts von seinem unbegreiflichen, rührenden Willen zur Kunst, der jedes noch so kleine Komoritur mit der Konvention während vernünftiger Reichtum, denn das Bild der Herzogin von Malceberg hätte sicher Reichtum gemacht. Andre Dollaprinzessinnen wären ihrem Beispiel gefolgt.

„Wissen S', legt das' ich aber ein kleines Bild gemalt . . . die Coblenz. Ich weiß net, ob S' es kennen.“ „Aber natürlich, die war ja mit uns damals auf dem War', sogar bei der „Barockzeit“. Die ist freilich entzückend! Und die haben Sie gemalt?“

„Ja, das heißt hat a' G'st'ig' g'macht! Sie, das ist ein Paradieser! So wenn das Maß Gottes aus America ausfliegen tut, da könnt' f' ihrem Herrgott danken und die Welt auf 'n Kopf stellen dazu.“

„Wunderbar, denn Herr Anton Rothauer, scheint mir.“ „Er schüttelte verneinend den Kopf.“ „Mein, mich net! Untereins taugt zu so was net! Wir sind Dickhäuter und Reih'n lieber auf die Füßl! Sind wir s' und Tau'ender schmeigen stellt uns net! Da sind wir s' dumma dazu, oder z' geistig — wie man's nimmt. Gut mich sehr geizig, gnädiges Fräulein! Das' die Ehre!“ Sie dankte mit dem kleinen hochmütigen Lächeln des Barons. Das' die Maler waren doch alle rühelhaft. Und doch ein Triumph, auch die ihm anmahnenden Rothauer gegenüber, wenn sie endlich als Braut am Arm Saranows dahinschritt — wech ein Triumph.

Sechtes Kapitel.

Der Eisenbahnstiftus konnte mit der Verlobung München-Jena zufrieden sein. Frau von Wert war schon mehrmals mit Franzl in Jena gewesen, um Wohnung zu mieten und kleinere Haushaltungszustände gleich an Ort und Stelle zu kaufen. Doktor Benedikt wiederum war innerhalb zweier Monate zweimal über den Sonntag gekommen, um seine Verlobte zu besuchen. In weiteren zwei Monaten — Dieren — sollte die Hochzeit sein.

Im Hause Wert hörte und sprach man nur noch von Aussteuer und Toiletten. Zum Schmerz der Mama, die alles ganz in Waisch und Wogen der ersten Firmen bestellt hatte, bestand Franzl darauf, sich den größten Teil ihrer Kleider selbst zuzuschneiden und genau nach ihrer Angabe im Hause anfertigen zu lassen.

„Aber, Franzl, das ist Feinbegerlichkeit!“ „Mein, Mama, es ist nur mein Geheimnis . . . Gesellschafts- und Schneidermeister kann fertigen, wer mag, aber meine Handkleider, meine Toiletten, die will ich ganz persönlich haben, wie ich sie mir ausdenke.“ „Wann's die Leute erfahren, denken sie, du machst eine solche Partie!“

Sie lächelte gütig. „Daß sie doch! Was wissen denn die Leute von der Partie, die ich mache!“ „Eile rich emsig über dem Hochzeitsegel für die Schwäger — sie malte. Sie war die einzige der Werks, die ein Präsentationsentwurf besaß, das natürlich ausgebildet worden war. Nun pinfelte sie an einem Stilleben, das sie sich ungefähr nach einem Sonderdeuter in der Alten Pinakothek aufgemengeleitet hatte, und wunderte sich, daß sie aber-



